

# Zeitzeichen an Asphalt

## Über Geschichten zur Frankfurter Straße

Warum einst jemand auf die Idee kam, der Frankfurter Straße in Voerde ihren Namen zu geben, wann und auf welchem Hintergrund dies geschah, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Vielleicht hatte es mit der an dieser Stelle vor langer Zeit existierenden römisch-fränkischen Furt durch einen Rheinarm zu tun oder klang für die Verantwortlichen damals einfach angemessener und bedeutungsvoller als „Alte Straße“, sowiemansienochimneunzehnten Jahrhundert genannt hatte. Alte Straßen waren schließlich keine Seltenheit, einer Straße jedoch, die eine moderne deutsche Metropole zitierte, musste etwas Besonderes anhaften. Und so war es auch, denn hier befand sich bis in die Zeit der Weimarer Republik Voerdes altes Zentrum, das für uns Kinder, die wir in den frühen 1960er Jahren nahe des neuen Ortsmittelpunktes an der Bahnhofstraße aufwuchsen, voller Rätsel, Ungereimtheiten und Geheimnisse steckte. Irgendwie bestand hier eine Welt für sich, die angeblich zu Voerde gehörte, allerdings am Haltepunkt der Hochbahnstrecke auch die Bezeichnung „Löhnen“ im Schilde führte. Und dort durften wir zum Spielen niemals hin, es lag aus der Sicht unserer besorgten Eltern zu weit vom heimischen Herd entfernt. Trotzdem standen wir etliche Male fasziniert vor der Gastwirtschaft Hellmich-Pliester – in Löhnen, wie wir ja nun zu wissen glaubten – um die ins Mauerwerk



Restaurations „Zur Post“ im Jahre 1914



Grüß aus Vörde (Niederrhein)

Die damalige Voerder Postagentur und die Restauration „Zur Post“ von Heinrich Berns (später Berger, dann Berger-Ridderskamp, heute Weinkontor „Wivo“) und das einst herrschaftliche Wasserschloss Haus Voerde, das nach dem Zweiten Weltkrieg längere Zeit unbewohnt und ungenutzt war, bis es die Gemeinde Voerde in den 1960er Jahren renovieren ließ; heute befinden sich hier Veranstaltungs- und Ausstellungsräume, das städtische Standesamt und das Restaurant „Wasserschloß Haus Voerde“ (Plank) (gelaufene Ansichtskarte mit Poststempel von 1914; Privatbesitz)

links vom Eingang eingelassenen eisernen Hochwassermarken mit den Jahreszahlen 1882 und 1926 zu enträtseln. Alles Phantastische und Spektakuläre kam dabei in den Sinn und prägte unser lebhaftes wie abenteuerliches Bild von dieser Straße.

Heutzutage bestimmt der polternde Durchgangsverkehr das Geschehen. Schnell muss es gehen, Geduld und Neugier sind nicht gefragt. Apropos, sind Sie eigentlich noch da...? Schön, dann können wir unseren Ausflug in die spannende Geschichte „der Frankfurter“ ja beginnen. Und zwar an einem Gebäude, das manchem nach

wie vor als heimisches Wahrzeichen gilt und bis in die 1960er Jahre die hiesige Molkereigenossenschaft beherbergte, die 1897 von Landwirten und Bürgern der Bürgermeisterei Götterswickerhamm gegründet worden war, um die Milch ihrer Kühe auf genossenschaftlicher Grundlage verwerten und verarbeiten zu lassen, aber auch die Möglichkeit zum Kauf und Verkauf vielfältiger landwirtschaftlicher Produkte und Bedarfsartikel zu bieten.<sup>1</sup> Die ökonomische Bedeutung der damals einzigen Molkerei im Landkreis Dinslaken war für den ländlichen Raum enorm. So betrug die 1933 täglich angelieferte Milchmenge im Durchschnitt 7775 Kilogramm, woraus man Vollmilch, Magermilch, Buttermilch, Butter, Käse und anderes erzeugte und anschließend an den Lebensmittelhandel der Gemeinden Voerde, Dinslaken, Walsum und Duisburg-Hamborn vertrieb.<sup>2</sup> Vor uns sehen wir einen Bau, der zwar noch an den ursprünglichen Zustand erinnert, aber auch etliche Veränderungen dazu aufweist, da er von den Kampfhandlungen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs nicht verschont blieb und in den Nachkriegsjahren neu aufgebaut werden musste. Auch wenn er schon seit langem nichts mehr mit der Herstellung von Milch, Butter und Käse zu tun hat, findet er sich im alltäglichen Sprachgebrauch der älteren Voerderinnen und Voerder immer noch



*Bis zur Errichtung der neuen Deichanlagen in den 1930er Jahren kam „Vater Rhein“ schon mal ungebeten zu Besuch: Anwohnerinnen und Anwohner der Frankfurter Straße beim Jahrhunderthochwasser 1926 in einem Kahn vor der Polsterei und Sattlerei Sarres (Aufnahme: Evangelisches Gemeindearchiv Götterswickerhamm)*

1 vgl. Kremer, Chronik, S. 258

2 vgl. Generalanzeiger für das nordwestliche Industriegebiet und das westliche Münsterland v. 25.3. 1934

als „die Molkerei“ wieder und stellt damit eine begrifflich gefasste Erinnerung an längst vergangene Zeiten dar, in denen man den Wert und die Bedeutung der Milch als besonderes Lebensmittel zu schätzen wusste.

In südlicher Richtung laufen wir nun zunächst an einzelnen Wohnhäusern vorbei und lassen auch die Einmündung der Mühlenstraße links liegen, in deren Umfeld bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg eine Windmühle gestanden hat. Von ihr blieb allerdings nichts anderes als der abgekürzte Hinweis im Straßennamen erhalten. Keine Sehenswürdigkeit im eigentlichen Sinne, aber ein Ort lebhafter persönlicher Erinnerungen ist die Tankstelle (ehemals Bordemann, jetzt Messing), die wir kurz darauf neben dem früheren Maler- und



*Seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts fand die Voerder Nottekirmes zum Erntedankfest im Oktober rund um die Gastwirtschaft Hellmich statt, wie auf diesem Foto zu sehen ist, bevor sie in den 1930er Jahren auf die Festwiese zwischen den Gastwirtschaften Borgardts (später Borgardts-Buchmann) und Hinnemann an der Bahnhofstraße umzog. (undatierte Aufnahme; Evangelisches Gemeindearchiv Götterswickershamm).*

Tapetengeschäft Schepers erreichen. Hier wirkte einst die gute Frau Vorstius, die in einem kleinen Anbau ab Ende der 1960er Jahre „Pommes dreißig-zehn-zehn“, später „fuffzig-zehn-zehn“ - Eingeweihte wissen Bescheid - brutzelte und die obligatorischen Currywürste ausgesprochen kreativ zu würzen wusste. Für uns Teenager war „die Bude“ im wenig abwechslungsreichen Heimatort ein Magnet, zumal man sonntags nachmittags, im Anschluss an die Fernsehstunde mit den Cartwrights, Marshall Matt Dillon oder dem Raumschiff Orion, Platz nehmen und ungestört Skat spielen durfte, ohne ständig etwas Neues bestellen zu müssen. - „Jungens, alles in Ordnung?“ - „Klar, Frau Vorstius, nix Neues!“ - Aber das ist nun wirklich eine Geschichte für sich...

Kehren wir also zurück zu unserer Wegstrecke, lassen die frühere Spar- und Darlehnskasse und heutige Polizeiwache unbeachtet und richten unser Augenmerk auf ein Gebäude, das ein wenig links dahinter liegt. Es handelt sich um die erste Voerder Poststation, die hier – vor ihrem Umzug ins Rathaus - von 1865 bis 1926 untergebracht war und in der damals, als das telefonische Zeitalter erst in den Kinderschuhen steckte, vor allem Brief- und Paketpost sortiert und zur Auslieferung vorbereitet wurde. Schnelligkeit und Zuverlässigkeit

waren dabei gefragt, um nicht nur private und persönliche, sondern auch geschäftliche Nachrichten und Informationen den Empfängern möglichst zeitnah zugänglich zu machen. In diesem Sinne sorgte die 1929/30 eingerichtete Landkraftpostversorgung dafür, dass die postalischen Sendungen an Werktagen zweimal und sonntags einmal bis in den letzten Winkel des Amtsbezirks zugestellt werden konnten.<sup>3</sup> Das Postwesen war also Dreh- und Angelpunkt im Zeichen wachsender Kommunikationsbedürfnisse, brachte für manchen aber offenkundig auch erheblichen Ärger und Verdruss mit sich, wie ein auf das Jahr 1922 datiertes Schreiben des Freiherrn von Plettenberg auf Haus Mehrum an die Oberpostdirektion Düsseldorf dokumentiert: *„Die Zustände der Postagentur Voerde (...) bedürfen dringend einer Aenderung, nachdem verschiedene Beschwerden bei der Postdirektion in Wesel die Behebung dieser Misstände in der Bestellung der Briefe nicht erzielt haben. Es ist jedenfalls erwiesen, dass die morgens mit dem Zuge von Oberhausen 7.10 Uhr in Voerde eintreffende Post häufig nicht abgeholt wird, so wie es auch heute wieder geschehen ist, weil der betreffende Postbeamte sich der Anstrengung nicht unterziehen will, einen Handwagen etwa 2 ½ km, von der Postagentur bis zum Bahnhof, zu schieben. Dadurch ist es schon zum zweiten Mal in diesem Jahre vorgekommen, dass die Bestellung der Post überhaupt nicht vorgenommen worden ist, d.h. dass mit anderen Worten der Briefträger seinen Dienstgang bis zu mir überhaupt nicht gemacht hat.“*<sup>4</sup> Was mit dem gescholtenen Briefträger geschehen ist und ob ein dienstliches Verfahren gegen ihn veranlasst wurde, lässt sich heute nicht mehr ermitteln. Sein Fall war wohl eher ein Einzelfall, zeigt aber auch, dass in den mitunter heute noch verklärten „preußisch-korrekten“ Zeiten nicht alles sprichwörtlich preußisch zuging.

Bevor wir unseren Weg fortsetzen, fehlt noch ein Wort zu dem roten Ziegelbau, der links an die soeben erwähnte ehemalige Postagentur angrenzt und heute das Weinkontor und -lokal *Wivo* beheimatet. Gastronomisch geprägt war dieser Ort schon zu früheren Zeiten, als noch die Restauration „Zur Post“ von Heinrich Berns betrieben und von der Nachbarschaft eifrig genutzt wurde. Später, als die Nationalsozialisten gerade an die Macht gekommen waren und „die Frankfurter“ in Adolf-Hitler-Straße umgetauft hatten, erwarb und unterhielt Heinrich Berger aus Bottrop die Gaststätte (später Gasthaus Berger-Ridderskamp), die ihm anfangs jedoch großen Kummer und wenig Verdienst einbrachte. So wiesen die Geschäftsbücher sieben Monate nach dem Kauf des Lokals für die Zeit von November 1933 bis Mai 1934 lediglich einen Bierumsatz in Höhe von 941

3 vgl. Verein Heimatpflege Voerde, S. 19

4 St.A. Voerde, Akte 80-31-02

Litern und damit Gewinn von nur 400 Reichsmark aus. Das war zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel und auf Dauer nicht durchzuhalten. Hinzu kam, dass auch von amtlicher Seite keine Hilfe und Unterstützung erwartet werden konnte, denn Bürgermeister Dr. Schlössin hatte schon im Dezember 1933, in wirtschaftlich angespannten und schwierigen Zeiten, schriftlich geäußert: „*Das Wirtschaftsgewerbe hat sich seit März hiernoch keineswegs erholen können. Ein großer Teil der früheren Wirtshausbesucher, nämlich die Jugend, wird durch den Dienst in den nationalen Verbänden dem Wirtshausleben mehr und mehr entfremdet. Dazu kommt, dass der Antragsteller als Ortsfremder erfahrungsgemäss mit einem Abwandern der kleinen Stammkundschaft zu rechnen hat.*“<sup>45</sup> Alles das erscheint heute – angesichts globaler ökonomischer Krisen und Verwerfungen – kaum erwähnenswert. Und doch ist das Geschilderte ein kleines Spiegelbild der politischen, wirtschaftlichen und auch mentalen Verhältnisse 1933/34 im Deutschen Reich und nicht zuletzt in Voerde. Man hatte es noch mit den Folgen der großen, 1929 ausgelösten, Weltwirtschaftskrise zu tun und konnte sich vielfach den früher üblichen Kneipenbesuch kaum mehr leisten. Außerdem waren viele junge Leute offenkundig schon zu diesem Zeitpunkt in die „nationalen Verbände“ des neuen Regimes eingebunden, und Zugezogene wie Heinrich Berger aus Bottrop konnten nicht einfach mal eben so in der Fremde eine Wirtschaft übernehmen und dann auch noch auf die alte Stammkundschaft zählen. Fremd war fremd und blieb sehr lange fremd. Auch das gehörte zum Voerder Alltagsleben.

Nur einen Steinwurf von der früheren Post und der angrenzenden Gastwirtschaft entfernt, erwarten uns das Pfarrhaus, die evangelische Kirche und der überschaubare Friedhof mit einigen bemerkenswerten



*Ein spätes Portrait des Arztes und Heimatdichters Dr. Paul Schlichthaar, der die Voerder Alltags- und Kulturgeschichte auf seine Art bereicherte (undatierte Aufnahme; Evangelisches Gemeindearchiv Götterswickerhamm).*

Grabsteinen, denen man bei anderer Gelegenheit einmal nähere Beachtung schenken sollte. Es lohnt sich. Heute aber beschränken wir unser Interesse auf die Kirche selbst, die zumindest bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gewissermaßen als geistliches Zentrum der Ortschaft Voerde galt, da hier – im Gegensatz zu Spellen beispielsweise – die evangelischen Christen eindeutig in der Überzahl waren, wie einer amtlichen Statistik für das Jahr 1927 zu entnehmen ist. Damals lebten in Voerde selbst nur 125 Katholiken, aber 1998 Protestanten.<sup>6</sup> Für Pfarrer Wolfgang Petri, der sein Amt von 1931 bis 1966 ausübte und hier im benachbarten Pfarrhaus lebte, gab es also viele Gemeindemitglieder zu betreuen, die mitunter auch zu Hause besucht werden mussten oder wollten. Der Geistliche, bei vielen älteren Voerderinnen und Voedern bis heute unvergessen und anerkannt, hatte im Ersten Weltkrieg als Freiwilliger gedient und geriet zu Beginn seiner Amtszeit in die Strudel politischer Veränderungen und Auseinandersetzungen, welche durch die Machtübernahme der NSDAP ausgelöst und ständig verschärft wurden.

## Dr. Schlichthaar zur letzten Ruhe getragen.

Starke Beteiligung der Bevölkerung.

So Unter außerordentlich starker Teilnahme aus allen Kreisen der Bevölkerung wurde am Freitag nachmittags die sterbliche Hülle des nach kurzer Krankheit im Alter von fast 61 Jahren verstorbenen Arztes Dr. Paul Schlichthaar, Voerde, zu Grabe getragen. Pfarrer Wolfgang Petri hielt in der Wohnung eine ergreifende Trauerfeier am Sarge des Entschlafenen. Nach dieser Hausandacht setzte sich dann unter den Klängen der Middendorfschen Kapelle Diakonalen der lange Trauerzug in Bewegung. Der mit zahlreichen Blumen und Kränzen geschmückte Sarg wurde von Sanitätern der hiesigen Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz getragen. Dem Sarge folgten zunächst die Hinterbliebenen und Verwandten, sodann die Vertreter der Behörden, Vertreter der Ärzteschaft aus den Städten und Gemeinden der näheren und weiteren Umgegend, zahlreiche Gemeinde- und Amtsvertreter, Vertreter der Industrie, der Kaufmannschaft, des Handwerks und der Arbeiterschaft und anderer Bevölkerungsgruppen.

Ganz besonders groß war die Teilnahme der Vereine. In den Straßen, die der Trauerzug durchschritt, bildeten die Bewohner Spalier. Unter dem Geläute der Glocken des Voerder Kirchleins wurde der Sarg vom Wagen gehoben und in die stille Gruft hinabgeliefert. Nach einer kurzen Gedächtnisrede des Pfarrers Petri und kurzen Gebet sang der Gesangsverein „Eintracht“ Voerde, unter der Leitung seines Dirigenten Hermanns, das Lied „Heber den Sternen“. Unter den Klängen des Liedes „Wie sie sanft ruhn“ senkten sich die Fahnen zum letzten Male über dem Sarge dieses trefflichen und allseits beliebten Mannes.

In der Kirche fand dann noch eine schlichte Feier statt. Auch hier hielt der Geistliche nochmals eine kurze Ansprache, in der er in kurzen Zügen das Lebensbild dieses allseits beliebten und geschätzten Mannes zeichnete.

Sie haben einen guten Mann begraben. Sein Andenken wird noch sehr lange fortleben in dem großen Kreise Voerde, die ihm in diesem vergänglichem Leben näher getreten sind. Ehre seinem Andenken! g

Zeitungsartikel zur Beerdigung Dr. Paul Schlichthaars 1933  
(ohne Datum und Herkunftsbezeichnung; Evangelisches Gemeindearchiv Götterswickerhamm)

Noch um das Jahr 1933 hegte er offenkundig Sympathien für die neuen Macht-

6 vgl. Ev. GA.Götterswickerhamm, Akte S 10,1

haber, trat der SA bei und gehörte zu den systemtreuen und gleichgeschalteten „Deutschen Christen“, die das Prinzip einer deutschen Reichskirche propagierten. Allerdings scheint Wolfgang Petri sehr schnell eingesehen und verstanden zu haben, wessen Geistes Kind die Nationalsozialisten waren und was sie für die Zukunft planten. So wechselte er – wohl schon 1933 – zur Bekennenden Kirche über, die an ihrer Eigenständigkeit und kritischen Haltung gegenüber dem NS-Staat konsequent festhielt, und er wurde dementsprechend bereits 1935 aus der SA ausgeschlossen. Damit aber stand die gesamte Gemeinde vor einer tief greifenden Zerreißprobe, denn im Presbyterium existierte mit einem Mal ein Zahlenverhältnis von jeweils sieben zu sieben Mitgliedern der „Deutschen Christen“ und der Bekennenden Kirche.<sup>7</sup> Was folgte, war ein ideologisch, religiös und organisatorisch ausgerichteter Kleinkrieg, der den sicher nicht abwegigen Eindruck erweckte, eine unüberbrückbare Feindschaft habe sich der evangelischen Christen in Voerde bemächtigt. Ob die Anhänger und Mitglieder der „Deutschen Christen“ nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft mit sich ins Gewissen gingen oder sogar Scham empfanden, weil sie ja selbst stützender Teil des Systems gewesen waren, ist leider nicht überliefert. Fest steht dagegen, dass der Kirchenbau durch Artilleriebeschuss der Alliierten im März 1945 vier Volltreffer erhielt, die das Dach und eine Außenwand zerstörten und die Orgel vom Spieltisch rissen.<sup>8</sup>

Das heutzutage um sieben Uhr in der Frühe, zwölf Uhr mittags und sechs Uhr abends weit hörbare, helle Glockengeläut vom Türmchen der Kirche hat seinen Ursprung in der Nachkriegszeit, als es der damalige Bürgermeister Küttemann, der in unmittelbarer Nachbarschaft des Gotteshauses wohnte, nicht mehr ertragen konnte, die disharmonischen Töne der alten Glocke mit anhören zu müssen. So stiftete er denn 1952 als überzeugter Protestant und gebeutelter Nachbar eine neue Glocke. Sie tut noch immer unermüdlich ihren Dienst und gehört zu Voerde wie der Ton zur Musik.

Die Neugier treibt uns weiter, und wir lassen die Kirchenfrage und die – nicht nur akustisch zu verstehenden – Aspekte der Harmonie und Disharmonie vorerst hinter uns, überqueren die Grünstraße und landen schließlich vor einem stattlichen Bau, in dem von der Jahrhundertwende bis zu seinem Tode 1933 der Arzt und Heimatdichter Dr. Schlichthaar wohnte. Immerhin geht es an dieser Stelle um einen Mann, der mit Worten nicht einfach zu fassen ist. Er war ohne Zweifel von

7 vgl. Wellmer, Kirchliches Leben, S. 64 f

8 vgl. Petri, Geschichte, S. 89

sehr ungewöhnlicher und eigener Natur, ein unangepasstes Original, das in der Gastwirtschaft Hellmich ein Bierchen nicht verschmähte und die anwesenden Gäste durch Witz, Esprit und satirische Einfälle zu unterhalten wusste, aber auch nach einer ärztlichen Behandlung mitunter Rechnungen schrieb, die nicht irgendwelchen amtlichen Vorschriften folgten, sondern am sozialen Stand und dem Verdienst des jeweiligen Patienten orientiert waren. Und so hatte Arm nicht selten weniger zu bezahlen als Reich. Wir haben es darüber



*Johann Bordemann, genannt Bordemanns Jan, der neben der Gastwirtschaft Hellmich-Pliester lange Zeit eine Drogerie betrieb. Hier konnte man bis Mitte der 1980er Jahre außer Drogerieartikeln Spirituosen, Zigaretten und vieles andere erwerben, aber auch manche Dönekes (Anekdoten) zum Voerder Alltagsleben früherer Zeiten zu hören bekommen (Aufnahme: 1985; Hans-Jürgen Schmidt, Voerde).*

hinaus mit einem, wie man heute zu sagen pflegt, Technikfreak zu tun, dessen Fiat, einer der ersten Privat-PKW in Voerde, teilweise von ihm selbst zusammengebaut und regelmäßig gewartet wurde. So manches Mal fanden sich Teile des Motors im Wohnzimmer des Arztes wieder, um Reparaturarbeiten und Tüfteleien vornehmen zu können.<sup>9</sup> Dr. Schlichthaar scheint bei den „einfachen Leuten“ auf dem Land ausgesprochen beliebt gewesen zu sein, hatte aber zeitweise, wie die Patienten im Amtsbezirk allgemein, mit verworrenen und skandalösen medizinischen Verhältnissen zu kämpfen. Davon zeugen die später aufgezeichneten Erinnerungen des Arztes Dr. Blanke aus Friedrichsfeld: „...möchte ich erwähnen, daß im Jahre 1924 ein Pfleger aus einem Krankenhaus in Gelsenkirchen sich als Arzt in Friedrichsfeld niederließ. Er hat ein Kind Sch. mit einer Überdosis Digitalis behandelt. Daran ist das Kind gestorben. Kurz darauf war er verschwunden. Auch Herr Dr. Schlichthaar hatte einen Vertreter, der zwar Medizin studiert, aber kein Staatsexamen abgelegt hatte. Als nach der Beendigung der Vertretung ihm der Boden zu heiß wurde, verschwand er in der Fremdenlegion.“<sup>10</sup>

Doch bleiben wir noch einen Moment beim Wesen und Wirken Dr. Schlichthaars, dessen heimat- und kulturgeschichtlich geprägten Theaterstücke - wie „Der Graf von Heidelust“, „Spuk in der Deichkuhle“ und „Die Götterswickerhammer vor

9 vgl. Aus den Erinnerungen Dr. Blanke, o.S. ; zusätzlich Bericht Zeitzeuge

10 ebenda (beide Quellen)

100 Jahren“ - auf unserer Tour leider nur beiläufig gewürdigt werden können. Erwähnenswert scheint allerdings, dass der Mediziner, trotz aller Beliebtheit bei seinen Patienten, nicht in jedem Fall unumstritten war und sich auch Vorwürfen zu erwehren hatte, die insbesondere von Schulrektor S. erhoben wurden und den Eindruck vermittelten, Schlichthaar arbeite nicht sorgfältig und habe nur den eigenen finanziellen Gewinn im Sinn. Der Beschuldigte wehrte und verteidigte sich in einem Schreiben an Bürgermeister Dr. Schlössin vehement und gab darin nicht nur seinem Selbstverständnis als Arzt, sondern auch den ihm eigenen Vorbehalten gegen die Beamtenschaft, insbesondere die Lehrer, Ausdruck: *„Die Ausübung des ärztlichen Berufs ist bekanntlich eine Kunst und kein Handwerk. Entscheidend ist der geübte und erfahrene Blick und nicht die Dauer der Untersuchung. Herrn Rektor S. scheint unbegreiflich zu sein, dass Erfolge auch in anderer Weise erzielt werden können als durch Absitzen von Stunden. Wenn ich vermöge meiner 35jährigen Praxis meine Arbeit in einem Tempo zu erledigen imstande bin, für das Herrn Rektor S. angesichts seines geruhsamen Berufs jedes Verständnis abgeht, so mag er sich mit diesem Nichtbegreifenkönnen bescheiden, aber mich mit seiner Kritik verschonen. (...) Zur Illustration (meiner ärztlichen Erfolge) will ich nur darauf hinweisen, dass mir von über 70 Wöchnerinnen mit Eklampsie oder Blutungen bei vorliegender Nachgeburt während meiner 35jährigen Praxis nur zwei starben und die übrigen in kurzer Zeit komplikationslos heilten, ein gewiss glänzendes Ergebnis, wie es keine Universitätsklinik aufweisen kann. (...) Vielleicht stimmt es Herrn Rektor S. etwas bescheidener, wenn ich ihm einmal die Erfolge seiner beruflichen Tätigkeit vor Augen halte. Vor ca. einem halben Jahr unterhielt ich mich mit einem jungen Manne, der vor wenigen Jahren die Schule des Herrn Rektor S. verlassen hatte. Dieser junge Mann wusste nicht, dass wir in der Rheinprovinz leben. Die Frage, was für ein Staat Deutschland sei, wurde mit Schweigen beantwortet. (...) Meine Scherzfrage, ob Hindenburg König von Deutschland sei, liess ihn vollkommen kalt. Dieser junge Mann wusste also, nachdem er 8 Jahre die Schulbank gedrückt hatte, weder, dass Deutschland eine Republik, noch dass Hindenburg deren Präsident ist. (...) Was weiss Herr Rektor S. überhaupt von den Mühen und Plagen meines Berufs. Er fährt nicht bei Wind und Wetter, Schnee und Regen durch die Bürgermeisterei bei teilweise grundlosen Wegen.“*<sup>11</sup>

Vom ehemaligen Wohnhaus Dr. Schlichthaars geht es zunächst weiter bis zur Einmündung der Bahnhofstraße. Hier gerät links, noch auf der nördlichen Seite, ein unscheinbares Mehrfamilienhaus aus den 1970er Jahren ins Blickfeld, an dessen Stelle 1888 – anlässlich des Regierungsantritts Friedrich III. - ein

Denkmal zu Ehren Kaiser Wilhelm I. feierlich eingeweiht wurde, das an Preußens Gloria im deutsch-französischen Krieg 1870/71 erinnern sollte. Es war, dem Zeitgeschmack entsprechend, sehr patriotisch gestaltet und besaß die Form eines überdimensionierten, horizontal angebrachten Eisernen Kreuzes mit umgebendem Blumenschmuck und einer auf einem Sockel dahinter platzierten Büste Kaiser Wilhelm I. Einige Kanonen aus dem Arsenal der Festung Wesel ergänzten das Ensemble, das vor dem Ersten Weltkrieg gern als Motiv für Voerder Ansichtskarten genutzt wurde. Während die eiserne Büste des ersten deutschen Kaisers schon vor 1918 verschwunden war, fand man nach 1960 für den steinernen Sockel und die Kanonen im Park und im Hof von Haus Voerde ein neues Domizil<sup>12</sup>, wo sie ein zeitkritischer Geist während des Vietnamkrieges in den 1970er Jahren mit einem Zitat John Lennons versehen und kommentiert hat. Alles steht heute noch an der Stelle, an die es einst verpflanzt wurde, nur die gepinselte Aufforderung des unbekanntenen Pazifisten fehlt: GIVE PEACE A CHANCE!

Kein Siegeszeichen wie das soeben beschriebene von 1888, sondern ein Denkmal und öffentliches Verzeichnis der Gefallenen und Opfer beider Weltkriege aus Voerde findet sich an der südlichen Ecke der Bahnhofstraße. Hier ist zu lesen: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“. Ein schöner, aber aus dem Zusammenhang der Luther-Bibel gerissener Spruch, der angesichts der zahlreichen einheimischen Kriegstoten nachträglich Sinn stiften sollte, jedoch heute in dem gegebenen Kontext sehr fragwürdig erscheint. Wir werden uns an dieser Stelle nicht weiter damit beschäftigen, denn direkt daneben kommen wir schon zum alten Rathaus, dessen Errichtung auf das Jahr 1914 zurückgeht und in dem zunächst die Verwaltung der Bürgermeisterei Voerde, ab 1922 die der Gemeinde Voerde, untergebracht war. Das Gebäude, heute Teil des Seniorenzentrums der Arbeiterwohlfahrt, besitzt ein für die Entstehungszeit nicht untypisches neoklassizistisches Aussehen. Links und rechts oberhalb des Eingangs, der von dorischen Säulen flankiert ist, sehen wir zwei leicht verwitterte Steinreliefs mit jeweils einer Darstellung des Abschieds und der Heimkehr der mit Pickelhauben behelmten Soldaten des kaiserlichen Heeres. Wieder einmal herrschte also Krieg, und es sollte nicht der letzte sein, den der schlichte Backsteinbau und die Voerderinnen und Voerder miterleben mussten.

Bereits im Frühjahr 1920, also nur wenige Monate nach der Novemberrevolution 1918 und der Ausrufung der parlamentarischen Demokratie, entwickelte sich im Ruhrgebiet und auch in unserem Raum ein mehrtägiger Bürgerkrieg zwischen der

12 vgl. Kremer, Chronik, S. 46 u. Förderverein Bürgerhaus Friedrichsfeld, S. 45

Reichswehr und nationalistischen Freikorps einerseits und der Roten Ruhrarmee der revolutionären Arbeiterschaft andererseits. Auslöser war der, letztlich gescheiterte, Versuch reaktionärer und monarchistischer Kreise um Kapp und Lüttwitz, die junge deutsche Demokratie zu vernichten und eine Militärdiktatur zu installieren. Aus dem erfolgreichen Generalstreik gegen ihre Absichten erwuchs schließlich eine proletarische



Bei Wind und Wetter unterwegs...: Anneliese und Else Flores auf dem Milchwagen ihres elterlichen Betriebs (Aufnahme: frühe 1940er Jahre; Privatbesitz)

Aufstandsbewegung, die sich die bislang nicht erfolgte Umsetzung der Ziele der Novemberrevolution 1918, inklusive der Vergesellschaftung der Schlüsselindustrien an Rhein und Ruhr, zum Ziel setzte. Auf der Seite der Arbeiter kämpften viele, die als einfache Mannschaften im Weltkrieg den Kopf für ihre militärische Führung und den Kaiser hatten hinhalten müssen und sich nun um die Früchte der Revolution von 1918 betrogen sahen. Sie kämpften in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht für persönliche, egoistisch zu nennende Vorteile, sondern für die Interessen ihrer Klasse. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass im Laufe der Zeit immer mehr Abenteurer und Plünderer auftraten, die nur ihren eigenen Nutzen suchten und dem Ansehen der Roten Ruhrarmee schweren Schaden zufügten. Das war auch in Voerde so, wo auf dem Rathaus ein Gefechtsstand der Arbeitertruppen bestand, der durch zwei Maschinengewehre gesichert wurde: „Auf dem Rathause...sah es unbeschreiblich aus. Einen eigenartigen Anblick boten manche Soldaten, die – zum Teil kaum schulentlassen – mit finsternen oder doch gewichtigeren Mienen, rotes Band um Hut und Arm, Revolver in der Linken, geschäftig auf- und abgingen, ohne daß ein Grund dafür ersichtlich war. (...) Und nun fanden plötzlich eine Menge roter Soldaten, daß in ihren Reihen keine rechte Zucht sei, daß allerhand Gesocks dabeisei, und zogen vor Urlaub zu nehmen. Viele zogen deswegen auf zum Amt und machten dem Führer die Hölle heiß. Sie würden sofort nach Hause gehen, wenn dies und das nicht aufhöre.“<sup>13</sup>

Nach dem Ende des Bürgerkriegs von 1920, der von den aus Wesel vorstößenden Regierungstruppen blutig und brutal beendet worden war, fand die Verwaltung auf dem Voerder Rathaus keine Atempause. Aus der galoppierenden



*Gasthaus Hellmich (später Hellmich-Pliester, heute griechische Taverne „Mykonos“), das zu den ältesten und größten gastronomischen Betrieben in Voerde zählte (gelaufene Ansichtskarte mit Poststempel von 1910; Privatbesitz)*

Geldentwertung in Folge des verlorenen Krieges und der horrenden Reparationszahlungen, die durch den Versailler Vertrag auferlegt worden waren, entwickelte sich im Deutschen Reich eine Hyperinflation, so dass die einzelnen Kreise und Kommunen dazu übergingen, ihre eigenen Banknoten zu drucken, die ausschließlich innerhalb ihrer Grenzen Gültigkeit besaßen. Auch auf dem Voerder Rathaus entschied man sich zu diesem Schritt. Erst die Währungsreform mit der Einführung der Rentenmark Ende 1923 führte zu einer Beruhigung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage im Reich und damit auch in Voerde. Es ging wieder aufwärts, und unter diesen Vorzeichen wurde 1926 ein Mann zum Bürgermeister gewählt, der als ausgesprochen fähige Verwaltungsfachkraft galt und in dem vor uns liegenden Rathausbau bis 1944 amtierte. Dr. Max Schlössin gehörte zunächst keiner Partei an und überstand

## Restauration

sowie  
Konzert-, Theater- und Tanzsaal  
von  
Johann Hellmich, Voerde (Niederrh.)

Ausschank ff. Biere :: Weine und Liköre  
Vorzügliche Küche



Hallestelle der Knod. :: :: 20 Minuten vom Bahnhof

die Zeit der „Machtergreifung“ 1933 nahezu unbeschadet. Pfarrer Wolfgang Petri schreibt dazu nach dem Krieg: „Es war Bürgermeister Dr. Schlössin, ein tüchtiger juristischer Verwaltungsbeamter, der einzige weit und breit, der nicht der NSDAP angehörte. Ihn bewahrte anscheinend ein besonders prächtiges Hitlerbild mit eigenhändiger Unterschrift des Führers, das für unbekannte Beziehungen zu sprechen schien, vor der Absetzung (...)“<sup>14</sup> Offenkundig



Kurz nach der Machtübernahme durch die NSDAP am 30. Januar 1933 wurde „die Frankfurter“ in Adolf-Hitler-Straße umbenannt. Auf dem Foto sieht man den Bereich der Kreuzung von Poststraße und heutiger Boskenstraße in Friedrichsfeld, rechts im Bild ist die Zapfsäule der Tankstelle am späteren Haushaltswarengeschäft Breimann zu erkennen (undatierte Aufnahme/NS-Zeit; Privatbesitz).

trat Dr. Schlössin aber doch irgendwann im Verlauf der 1930er oder Anfang der 1940er Jahre der NSDAP bei, denn er wird in einer Ausgabe der Dinslakener Nationalzeitung von September 1941 als „Pg“, also Parteigenosse, bezeichnet.<sup>15</sup> Ob es sich hier um einen politischen Sinneswandel oder eine Frage der als notwendig empfundenen formalen Anpassung handelte, um die Gemeinde vor „Schlimmerem“ zu bewahren, lässt sich heute nicht mehr eindeutig klären.

Bei der konstituierenden Sitzung des neu gewählten Voerder Gemeinderats am 30. März 1933 erschien die Mehrheitsfraktion der NSDAP in Begleitung des örtlichen SA-Sturmes im Saal des Rathauses, um ihre Machtübernahme auch auf lokaler Ebene martialisch zu demonstrieren und die

**Ernst Schmitz, Voerde**  
Frankfurter Straße  
**Schneidermeister**

Anfertigung feiner Damen- und Herrengarderoben  
:: Vager in sämtlichen Tuch- und Sutterstoffen ::

gegnerischen Kräfte einzuschüchtern. Man trug Uniform und Koppel. Schon hatten im Keller und anderen Räumen des Rathauses die ersten Verhöre von Oppositionellen, vor allem von Kommunisten und Sozialdemokraten, stattgefunden, standen Überweisungen politischer Gefangener in Zucht- und Arbeitshäuser und - anfangs provisorische – Konzentrationslager bevor. Wie das vor sich ging, kann noch heute in den Akten des Voerder Stadtarchivs nachgelesen werden: „Die

14 Petri, Gratwanderung, S. 21

15 vgl. Nationalzeitung Dinslaken v. 12.9. 1941

Vernehmungen in schwierigen Fällen staatspolizeilicher Art wurden von einem hierzu geeigneten Polizeibeamten unter Hinzuziehung von SS-Angehörigen getätigt. Der gewünschte Zweck konnte dabei erreicht werden.<sup>16</sup>

Diese harmlos erscheinende amtliche Sprachregelung beinhaltete im Klartext nichts anderes, als die Gegner des neuen Regimes, die Rückgrat zeigten und an ihrer kommunistischen, sozialdemokratischen oder anders motivierten oppositionellen Überzeugung festhielten, zu terrorisieren. Sie waren die ersten

Opfer der NS-Diktatur in Voerde. Wenn oben von einem „hierzu geeigneten Polizeibeamten“ die Rede ist, dann kam dabei nur jemand in Frage, der Befehle bedingungslos befolgte und im „Bedarfsfall“ auch Handschellen über die Schmerzgrenze der Verhafteten hinaus einzusetzen wusste. Reichte das nicht aus, kamen SS-Angehörige hinzu und verschärften das Verhör auf ihre Art. „Der gewünschte Zweck konnte dabei erreicht werden!“, heißt es in den Akten ebenso nüchtern wie aufschlussreich.

Von vielen der Täter, ihren Auftraggebern und Helfershelfern war nach Ende des Krieges zunächst nichts mehr zu sehen und zu hören, sie hielten sich vorübergehend bedeckt, wussten angeblich von nichts oder beriefen sich im Rahmen der Entnazifizierungsverfahren auf Befehlsnotstand. Die britischen Besatzungstruppen führten nun das Regiment im Rathaus und suchten lokale Autoritäten, die politisch unbelastet waren und die Amtsgeschäfte unter ihrer Aufsicht führen sollten. Angesichts der Tatsache, dass Voerde schon seit 1929 zu den NS-Hochburgen am unteren Niederrhein gehört hatte, kam das einer Suche nach der Nadel im Heuhaufen gleich. Bereits wenige Jahre später, nachdem vermeintlich Gras über „alles“ gewachsen war, kehrten einzelne ehemalige Funktionsträger der NSDAP wieder auf die politische Bühne zurück.

## Hermann Fosten Doerde

Frankfurter Straße 69 - Fernruf 24

Schmiede und Schlosserei, Eisenwaren  
Haus- und Küchengeräte

Empfehle mein reichhaltiges Lager in emaillierten, verzinkten, sowie Aluminium-Haushaltswaren. Ferner Maschendraht, Nägel und Keampen, Pfeilrohre, Schrauben, Stollenanker, Ellenbogen, Büchsenwaren und anderes mehr.

## Heinr. Bordemann

gegr. 1897 Voerde (Ndrh.) geg. 1897

Fernsprecher 23



Ältestes Schuhwarengeschäft am Platze

Mechanische Werkstatt

Man litt offenkundig an Gedächtnisschwund oder empfand keine moralischen Skrupel. Wie der frühere NS-Ortsgruppenleiter von Löhnen, der von 1958 bis 1961 ausgerechnet als sozialdemokratischer Gemeindeverordneter dem Rat in Voerde angehörte, obwohl er Ende April 1933 eigenmächtig dafür gesorgt hatte, die hiesigen Volksschullehrer Baxmeyer und Peikert, beide Sozialdemokraten, in einer Nacht- und Nebelaktion aus Voerde auszuweisen: *„Auf Anordnung der Ortsgruppenleitung der NSDAP Voerde wurden von der hiesigen Polizeibehörde die Volksschullehrer Wilhelm Baxmeyer von der Schule Stockum und der Lehrer Conrad Peikert von der Pestalozzischule Steinstraße wegen ihrer marxistischen Einstellung, die sie besonders der Schuljugend zum Ausdruck brachten, in Schutzhaft genommen. Nach dem Verhör wurden sie aus der Haft entlassen, mußten aber noch am gleichen Tag ihren Wohnsitz verlassen.“*<sup>17</sup>

Nach diesen politisch wie menschlich ernüchternden Einblicken und Einsichten verläuft unser Weg nun vorbei an der Lindenwirts Kate und dem herrschaftlichen Haus Voerde, deren alter wie vielgestaltiger Geschichte wir uns heute nicht widmen können, es würde den zeitlichen und thematischen Rahmen dieses historischen Spaziergangs erheblich überschreiten. Also laufen wir ein Stück weiter und begeben uns zur Unterführung der Hochbahn, die 1912 eingeweiht wurde und seitdem das Gebiet und die frühere Einheit der Frankfurter Straße in zwei Teile zerschneidet, aber auch die jeweilige Aussicht von hier nach dort verhindert. Eine andere Möglichkeit als diese gab es damals jedoch nicht, sollte der Zugverkehr auf der neuen Strecke von dem ständig drohenden Hochwasser des Rheins unbehelligt bleiben. Direkt hinter dem Bahndamm, gegenüber der modernen Kläranlage, erreichen wir ein Wohnhaus mit Anbau, in dem einst die Milchhandlung der Familie Flores zu finden war, aus der nach dem Zweiten Weltkrieg die Milchhandelsbetriebe von Günter Hegmann und Else Hegmann (geborene Flores) sowie von Walter Zierke und Anneliese Zierke (geborene Flores) hervorgingen. So mancher erinnert sich sicher noch gut daran, wie Walter Zierke in den 1960er Jahren, allerdings schon vom kleinen Betrieb an der Grünstraße aus, halb Voerde mit Milchprodukten und knusprigen Brötchen versorgte. Auch sonntags. Ich sehe noch sehr bildhaft und in allen Einzelheiten vor mir, wie er mit seinem dunkelblauen Lieferwagen durch die Gegend fuhr, ab und zu anhielt, ausstieg, mit einer Handglocke bimmelte und auf Kundschaft wartete. Er war stets gut aufgelegt und wurde nie ohne den dampfenden, meistens aber erkalteten Zigarrenstummel im Mundwinkel gesichtet und versorgte uns mit dem besten

17 Zeitungsartikel o.D., zit nach Schulchronik Stockum, o.S., nach 1945 von Lehrer Dickmann nachgetragen

und leckersten Fruchtojoghurt aller Zeiten. So kommt es mir heute immer noch vor.

Zunächst aber zurück zu Familie Flores. Else Flores war 1902 in Unna geboren worden und wuchs in Essen auf, wo sie als Schulkind, bekleidet mit Matrosenbluse und Faltenrock, noch Kaiser Wilhelm II. anlässlich seines Besuchs bei Krupp gesehen und bewundert hat. Nach Voerde kam Else erst durch ihre Heirat mit Albert Flores. Zunächst wohnte das Paar mit seinen ersten Kindern im Gebäude der Spar- und Darlehnskasse, zog dann aber im Jahr 1938 in das vor uns liegende Haus um, wo der Milchhandel und später auch ein Eiscafe begründet wurden. Es folgten Jahre des Aufbaus. Schöne, viel versprechende Jahre, anfangs vom Krieg nahezu unberührt. Das änderte sich erst in den Dezembertagen 1943, als Albert Flores in der feldgrauen Uniform eines Gefreiten der Wehrmacht an die Ostfront abkommandiert wurde, wo er im Januar 1945 bei Preußisch Eylau, südlich von Königsberg in Ostpreußen, verschollen ist.<sup>18</sup> Mehr weiß man bis heute über sein Schicksal nicht, aber zumindest eine Erinnerung bleibt. Kurz vor der Abreise zum Kommis war er noch ein letztes Mal und schweren Herzens auf den Bahndamm hinter dem eigenen Haus gestiegen, hatte seine Trompete ausgepackt, das Mundstück an die Lippen geführt und ein weit vernehmbares Abschiedslied in den winterlichen Abendhimmel geschickt: „Behüt’ dich Gott, es wär’ so schön gewesen. Behüt’ dich Gott, es hat nicht sollen sein.“<sup>19</sup> Weiß Gott kein Heldenlied, eher Vorahnung und Resignation in einem.

Nachdem ihr Vater zum Militär eingezogen worden war, gab es für die Schwestern Anneliese und Else im elterlichen Betrieb und Haushalt noch mehr Arbeiten und Pflichten zu erfüllen als zuvor. Spätestens um sechs Uhr in der Früh musste man aufstehen, um noch vor dem Frühstück das Pferd im Stall zu füttern, das später eingespannt wurde und den Wagen zur Molkerei fuhr. Dort gaben die Mädchen leere 30-Liter-Kannen ab und warteten darauf, bis diese mit Milch befüllt waren, um anschließend die gesamte Kundschaft in Voerde, in Möllen bis zur Rahmstraße und in Holthausen und Stockum beliefern zu können. Das ging während des ganzen Jahres, im eiskalten Winter wie in der Hitze des Sommers, Tag für Tag so. Und selbst bei Fliegeralarm wurde die Tour nur kurz in irgendeinem Keller oder Schutzraum unterbrochen. Pferd und Wagen waren dann draußen sich selbst überlassen. Einmal, bei einem der zahlreichen und schweren Bombenangriffe auf Wesel, riss sich das Pferd los und ging durch. Für Anneliese und Else bedeutete das

18 vgl. Bericht Zeitzeuginnen u. Online-Auskunft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge v. 28.12. 2010

19 Bericht Zeitzeugin

eine Katastrophe, denn nun hatte die Familie ihre Existenzgrundlage verloren. Zumindest schien es so, denn abends stand das treue Tier mitsamt Wagen vor dem Stall des Flores-Hauses und wartete ungeduldig auf die heimkehrenden Mädchen und seine Futterration.<sup>20</sup>

Vom früheren Wohnhaus und Betrieb der Familie Flores gelangen wir unmittelbar zur benachbarten, jetzt nicht mehr existierenden Gastwirtschaft Hellmich (Hellmich-Pliester), wo man heute die Taverne *Mykonos* besuchen kann. In alten Tagen galten dort – wie generell in den Voerder Gaststätten – andere Gepflogenheiten als zu unserer Zeit. Ein berufener Zeitzeuge beschreibt das aus seiner Erinnerung so: *„Der Gaststättenbetrieb war ja nicht wie heute. Heute machen sie um 16, 17 Uhr auf. (...) Wenn die Bauern früher vom Markt kamen, so um 8, 9 Uhr, da war die Kneipe schon voll. Da wurden die Pferde angebunden. (...) Je eher der Bauer seine Ware verkauft hatte, so eher war er natürlich in der Kneipe.“*<sup>21</sup>

Hellmich war eine feste Größe im Voerder Alltagsleben, gehörte zu den ältesten gastronomischen Betrieben der Gemeinde und bot mit etwa 374 Quadratmetern Grundfläche auch den mit Abstand größten Festsaal und überdachten Versammlungsort.<sup>22</sup> Hier trafen sich die Erwachsenen, wenn jeweils im Oktober – von der Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre – die Nottekirmes auf der Straße und der Wiese vor der Gaststätte stattfand, um im Saal für Groschenbeträge das Tanzbein zu schwingen, während die Kinder draußen Pferdekarrussell fuhren oder ihr traditionell fälliges Kirmesgeld an der Schiffschaukel oder an einer der Buden für *Möpkes* (Gebäck/Plätzchen aus Mehl und Sirup oder Honig) ausgaben. Der Saalbau, der irgendwann als Möbellager zweckentfremdet wurde, musste in den 1980er oder 1990er Jahren einem Mehrfamilienhaus weichen, das jetzt links vor uns zu sehen ist. Was haben die Leute an dieser Stelle früher nicht alles gefeiert! Neben der Kirmes waren das vor allem Turnerfeste des TV Voerde, Gesangsfeste, Schützenfeste, die eine oder andere Hochzeit und zu guter Letzt immer wieder Nachfeiern in Schwarz, bei denen *„schon mal das Fell des Verstorbenen versoffen“*<sup>23</sup> wurde, wie sich ein Zeit- und Augenzeuge ebenso anschaulich wie drastisch erinnert.

Von der Unterführung der Hochbahn bis zur Einmündung der Steinstraße war „die Frankfurter“ lange von zahlreichen Geschäften und Handwerksbetrieben

20 vgl. Bericht Zeitzeuginnen u. Wellmer, Else Hegmann, S. 25

21 Bericht Zeitzeuge

22 vgl. St.A. Voerde, Akte 32-33-09

23 Bericht Zeitzeuge

gesäumt. Außer der Milchhandlung Flores und der Gastwirtschaft Hellmich-Pliester befanden sich auf derselben Straßenseite in Richtung Möllen die Drogerie (vormals Schuhverkauf und -reparatur) Bordemann, der Maler- und Anstreicherbetrieb Evers, die Schneiderei Hüsken, das Kurz- und Weißwarengeschäft Schmitz und die Schneiderei Schmitz. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite lagen das Lebensmittel- und Kolonialwarengeschäft und in späteren Zeiten auch die Tankstelle Hüsken, die Sattlerei und Polsterei Sarres, die Kohlenhandlung Josten und die Schmiede und das Haushaltwarengeschäft Josten. Else Flores erinnert sich zu Beginn der 1980er Jahre nicht ohne Wehmut an die früheren Zeiten der Straße, die ja – wie bereits oben gesagt – bis in die Phase der Weimarer Republik Voerdes altes Zentrum bildete: *„Ja, die Frankfurter Straße ist lang. Schmiede – Sattler – Kolonialwaren – Kohlen. Hannchen Josten hatte Porzellan, hübsche Sachen zu verkaufen. Zwei Schneidermeister wohnten da. Das kleine Weißwarengeschäft Schmitz, wo man Nähgarn, Wolle und Nessel damals beschneiden lassen konnte. Alles ist nicht mehr. (...) Also Bordemann – sein Vater verkaufte noch Schuhe. Aber später war da eine Drogerie. (...) Man brauchte keine Zeitung. Bordemanns Jan bald 80 Jahre, er wußte alles und erzählte so schön.“*<sup>24</sup> Von der alten Geschäfts- und Handwerkermeile der Frankfurter Straße ist bis zum heutigen Tag kaum etwas geblieben. Die Erinnerungen verblassen, denn laut ist es heute. Und hektisch. Polternder Durchgangsverkehr...